

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 73 (1979)
Heft: 3

Artikel: Kirche für den Sozialismus
Autor: Grmi, Vekoslav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142769>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VEKOSLAV GRMIC

Kirche für den Sozialismus

Wenn wir über die Stellung der Kirche zu den Problemen der Welt nachdenken wollen, müssen wir uns zuerst darüber im klaren sein, daß die Kirche nicht sich selbst, sondern der Welt dienen soll. Diese Feststellung kann man zwar leicht dem Evangelium entnehmen, es ist aber nicht immer so einfach, sie auch im Reden und Tun der Kirche zu erkennen. Es kann uns manchmal so vorkommen, als ob die Kirche nur sich selbst dienen wollte. Das Institutionelle hat sich in der Kirche ver selbstständigt und ist so übergewuchert, daß sie sich nur sehr schwer den Problemen der Welt von heute widmen kann, ohne dabei in Angst zu geraten, sie werde auf diese Weise etwas von ihren Machtpositionen einbüßen müssen. Kurz und gut, das Institutionelle hat die Kirche zum Erstarren gebracht und es hindert sie, ein «aggiornamento» durchzuführen. Das zeigt sich in mancher Hinsicht. Wir wollen nur einige Gesichtspunkte erwähnen.

Die Kirche verkapselt sich immer wieder in die Probleme, die aus den Spannungen zwischen ihr und der sich entwickelnden Welt entstehen. Ihre Antwort ist meistens negativ, sobald sich etwas Neues in der Welt durchsetzen will, denn sie möchte ja dieselbe bleiben. Je mehr sie dabei ihre Haltung noch zu sakralisieren sucht, umso größer wird die Gefahr der Erstarrung und der Angst um die eigene Identität. Und so kann man den Eindruck haben, daß die Kirche nur sich selbst retten will, ohne sich über die brennenden Probleme der Menschheit Gedanken zu machen. Die Welt geht ihre eigenen Wege, die Kirche aber bleibt immer mehr zurück.

Aus demselben Grund redet die Kirche oft eine Sprache, die dem Verständnis der heutigen Menschen fremd ist. Diese Sprache mag der Form und dem Inhalt nach den Geist vergangener Zeiten entsprochen haben. Wenn man sie aber heute hört, dann muß man sagen, daß sie nur Scheinprobleme beleuchtet und auf Scheinfragen eine Antwort gibt. An den eigentlichen Problemen und ihren Lösungen geht die Kirche vorbei. Die Relevanz scheint für sie nicht wichtig zu sein.

Die Kirche will zwar nur die ewige Wahrheit verkünden. Sie bemüht sich aber nicht um die Erfüllung des Hinweises, den Papst Johannes XXIII. ihr gegeben hat: «Es kommt nicht darauf an, den Glauben richtig zu formulieren, sondern diesen wahren Glauben so zu formulieren, daß die Menschen ihn begreifen können.» Uebrigens sagt auch das Zweite Vatikanische Konzil in seiner Pastoralkonstitution «Ueber die Kirche in der Welt von heute»: «Es ist Aufgabe des ganzen Gottesvolkes, vor allem auch der Seelsorger und Theologen, unter dem

Beistand des Heiligen Geistes auf die verschiedenen Sprachen unserer Zeit zu hören, sie zu unterscheiden, zu deuten und im Licht des Gotteswortes zu beurteilen, damit die geoffenbarte Wahrheit immer tiefer erfaßt, besser verstanden und passender verkündet werden kann.» (Nr. 44, 2) Man kann sagen, daß die Kirche zuwenig auf die «Zeichen der Zeit» hört. Die «Zeichen der Zeit» können jedoch die Stimme Gottes sein, die man nicht überhören darf, wenn man Gott treu bleiben und das Erlösungswerk Christi fortsetzen will.

Selbstverständlich fällt es der Kirche schwer, sich die Frage zu stellen, was Christus heute von ihr für die Rettung der Welt verlangt. Als Antwort auf diese Frage sind im Gegensatz zur Amtskirche theologische Entwürfe wie die politische Theologie, die Theologie der Revolution und die Theologie der Befreiung entstanden. Man kann und darf nicht das Geistige vom Materiellen, das Göttliche vom Weltlichen trennen. Es muß der Kirche um den ganzen Menschen gehen. Deswegen ist es völlig unverständlich, wenn die Kirche auf der einen Seite für die Rechte der Gläubigen kämpft, wo diese Rechte verletzt werden, wenn sie aber auf der andern Seite sich nach keiner Richtung hin binden will, wo die Menschen nicht einmal das Recht zum Leben haben und vor Hunger sterben. Auch die Gläubigen sind in erster Linie Menschen, und alle Menschen haben zuallererst das Recht zum menschenwürdigen Leben.

Christus stellt die Kirche in den Dienst der Welt, denn er will aus der Welt eine neue Welt schaffen. Diese Sendung kann die Kirche freilich nur dann erfüllen, wenn sie alles, was die Institution und ihre Formen betrifft, der Evangelisation durch Rat und Tat unterordnet. Es darf nichts Unantastbares geben, wenn die echte Evangelisation eine Veränderung fordert. Nur Christus ist immer derselbe. Die Kirche dagegen «ist zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig, sie geht immerfort den Weg der Buße und Erneuerung» (Dogmatische Konstitution über die Kirche, Nr. 8, 3).

Das Evangelium verkünden heißt auch, sich um solche gesellschaftliche Verhältnisse bemühen, die jedem Menschen ein menschenwürdiges Leben ermöglichen, nicht aber die einen Mitglieder der Gesellschaft durch Elend und die anderen durch Reichtum entmenschlichen. Das gesellschaftliche System ist keine Nebensache, wenn man über die Evangelisation spricht. Einerseits soll man nicht den leeren Mägen das Evangelium verkünden, wie Augustinus sagt, und andererseits muß man die Hindernisse beseitigen, die den Menschen nicht in Würde leben lassen. Wer also wirklich das Evangelium verkünden will, der muß um ein gerechtes System auch kämpfen. Was die christliche Liebe dabei von ihm verlangt, ist nicht einfach zu beantworten. Er darf jedoch auf das

Wort Jesu vertrauen: «In jener Stunde wird euch gegeben werden.» (Mt. 10, 19) Bischof Helder Câmara hat vollkommen recht, wenn er «ein anderes, gerechteres System» in lateinamerikanischen Staaten fordert und erklärt: «Die Kirche muß bereit sein, mit einem anderen, den Notwendigkeiten der Gegenwart besser entsprechenden und gerechteren System zusammenzuarbeiten.» Es darf keinen «Anti-Sozialismus aus Tradition» mehr geben. Im Gegenteil, die Kirche muß die Werte des echten Sozialismus verwirklichen helfen. Das gehört zur Evangelisation. Die brennenden Probleme der Welt sind auch die Probleme der Kirche.

Geschenk der Armen an die Bischöfe

Brasilianische Basisgemeinschaften schrieben an die Bischofskonferenz von Puebla:

Geehrte Herren!

Wir, Landarbeiter, und wir, Arbeiter aus den Fabriken, wir, die wir ohne Arbeit sind und in den Elendsvierteln der Städte wohnen, und wir Indios, die wir unter dem Mangel an Boden, der uns von den Großgrundbesitzern genommen wurde, sowie an den Krankheiten der Weißen leiden — wir sind heute in João Pessoa versammelt zu einem Treffen von Ortskirchen aus fast allen Bundesstaaten Brasiliens. Und wir haben gesehen, daß es für uns eine heilige Begegnung ist.

Deshalb spürten wir auch gemeinsam den Wunsch, dies alles unseren Bischöfen zu erzählen. Wir sind sehr dankbar für den Weg, den sie uns seit Medellín zurückzulegen halfen, denn die Liebe, die sie dort für uns zeigten, ließ den Samen zum Aufbruch in uns keimen.

Und wir werden gemeinsam Gott bitten, daß die Herren Bischöfe durch die Tagung von Puebla noch mehr Licht, mehr Mut, mehr Hoffnung, mehr Gewißheit von einer umfassenden Befreiung erhalten, damit eine Situation entsteht, in der nicht mehr die einen lachen und die anderen weinen, die einen dick sind und die anderen mager, die einen den Bauch und das Bankkonto füllen und andere vor Hunger sterben, weil sie nichts zu essen und keine Erde zum Bepflanzen haben, weil sie weder ein Gehalt noch Gesundheit haben, eine Situation, in der sie ausgestoßen sind und ganz ohne Wert: Doch sie sind die Bevorzugten Gottes!

João Pessoa, 23. Juli 1978.

(Geschenk der Armen an die Bischöfe, im «Prolog» zu: Hildegard Goß-Mayr, Geschenk der Armen an die Reichen, Zeugnisse aus dem gewaltfreien Kampf der erneuerten Kirche in Lateinamerika, Wien/München/Zürich 1979)
